

EDWARD LEE

DIE
ROMANZE VON
DUNWICH

NACH H. P. LOVECRAFT

Aus dem Amerikanischen von Simona Turini

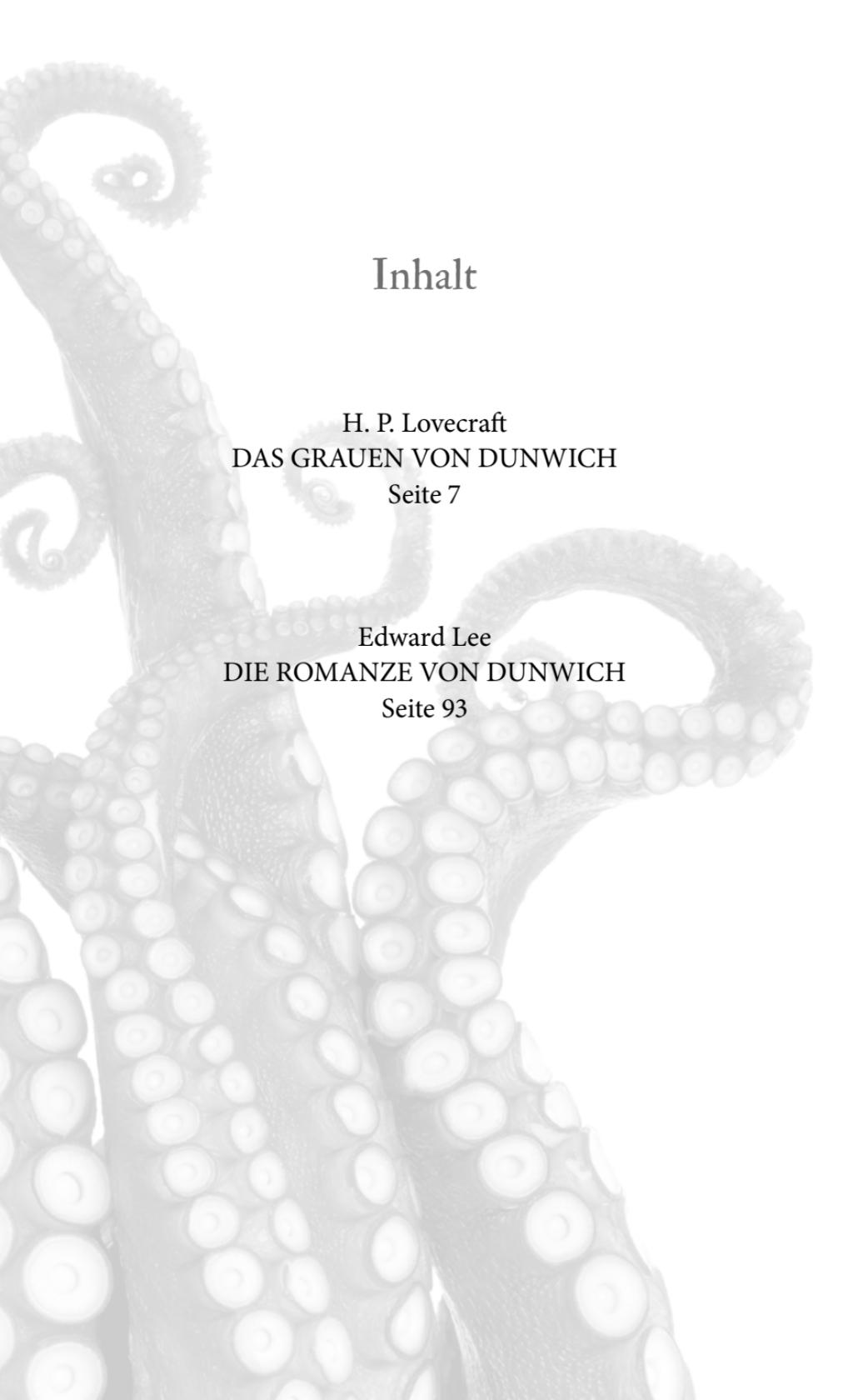
FESTA



Die amerikanische Originalausgabe *The Dunwich Romance*
erschien 2011 im Verlag Bloodletting Press.
Copyright © 2011 by Edward Lee

H. P. Lovecraft: ›The Dunwich Horror‹
© 1929 by the Popular Fiction Publishing Company
for *Weird Tales Magazine*.
Aus dem Amerikanischen von Andreas Diesel.

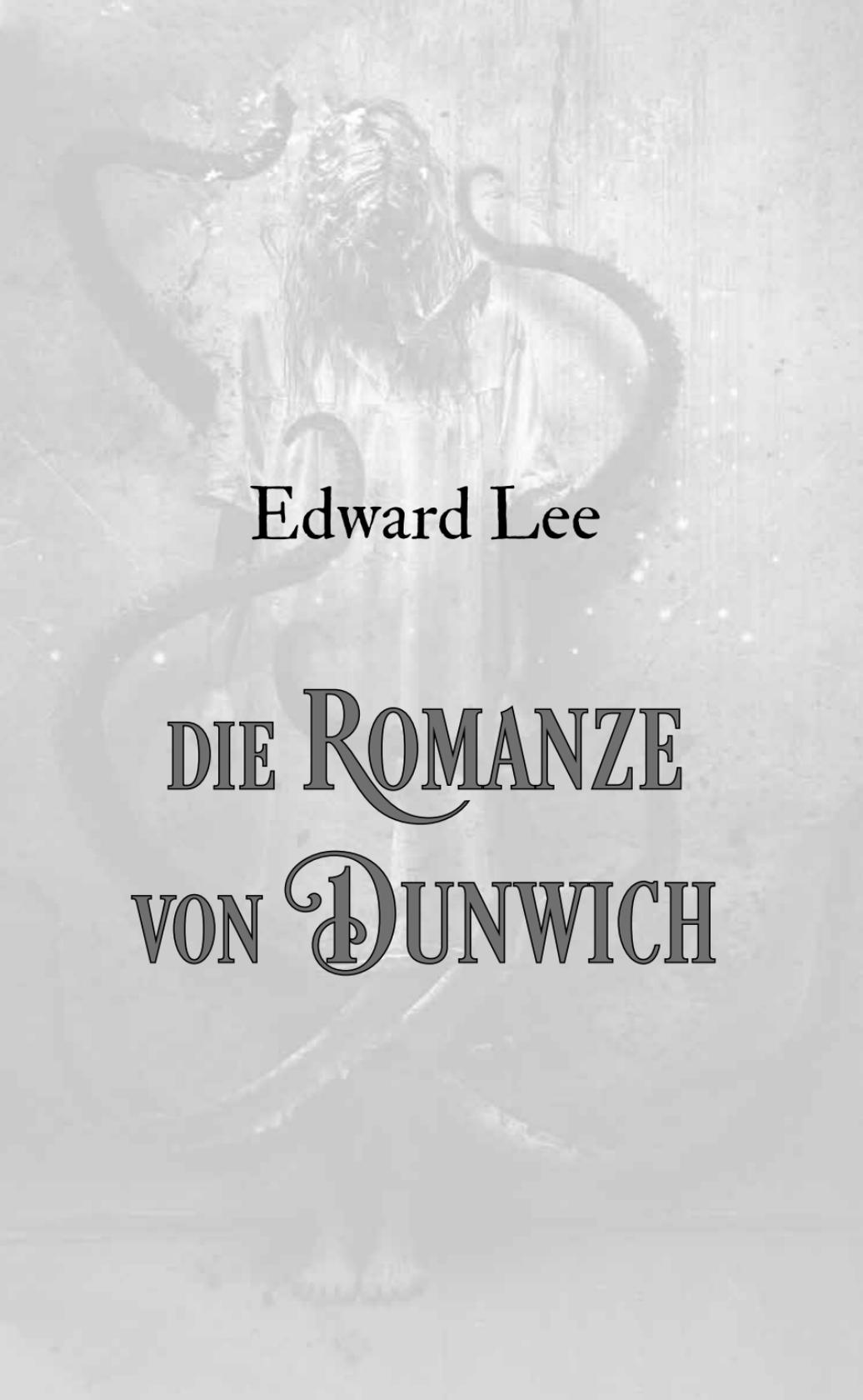
Einmalige Vorzugsausgabe August 2020
Limitiert auf 999 Exemplare
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: SaberCore23 – ArtStudio
Illustration: AdobeStock – cloud7days
Alle Rechte vorbehalten



Inhalt

H. P. Lovecraft
DAS GRAUEN VON DUNWICH
Seite 7

Edward Lee
DIE ROMANZE VON DUNWICH
Seite 93



Edward Lee

DIE ROMANZE
VON DUNWICH

Für Bob Hinton,
ein großer Fan
und ein großartiger Freund.

Danksagung

Wendy Brewer, Dave Barnett, Larry Roberts,
Roy Robbins; Jeff, Rose und Carlton von
Deadite; Sergeant Andrew Myers, Bob Strauss,
Corie Fromkin, Thomas Bauduret, Greg James,
Qwee, reelsplatter, Joey Lombardo, Scott Berke,
Alex McVey, Sandy Brock und Tony, Kyle N.,
Sheri Gambino, Krist, Tastybabysyndrome,
Travis Deputy, Shroud Magazine, Monrozombi,
Zombified420, sikahtik, rhfactornl, wm ollie,
Konnie, Dianna Busby; Gorch; Ashton Heyd,
Bob Chaplin, Southern Blood, Hexsyn, KK, Kim, Jan,
Bartek Czartoryski, Michael Preissl, Greg Hurlstone,
K in D, Dancingwith2leftfeet, Dathar, eubankscs,
mypaperpast, Big T, brownie, drunk yorkshireman,
mastodonisgod, fizzmaster, wildwood72, airbucket,
squeakytherat, ronin57, etaylor, bodydenny,
demonknight80, Foxglove, Matt Parsons,
Terrence Patrick Rooney, Matthew T. Carpenter,
Marcie, Troy Chambers, erbroxcore, gargirl,
Emperor Buyer, allnumber2, Nigel Waspfinger,
Old Fan, William M. Miller, Danielle D. Smith,
Lisa Clay, EdHead, Cheryl Mullenax, Bgill,
jasonwulf, Frank Festa, Fred Tosi, Bigheadsballsback.

Anmerkung des Autors

Viele H.-P.-Lovecraft-Fans werden mich sicherlich in die tiefsten Tiefen Shoggoths wünschen, weil ich es wage, erstens eine Fortsetzung einer der größten Horrorgeschichten zu verfassen, die je geschrieben wurden, und zweitens das auf so unanständige, dezidiert sexuelle und obszöne Art zu tun. Aber sicherlich werden auch zahlreiche Leser dieses Werk genießen. Ich bin allen Fans meiner Arbeit sehr dankbar, die meine Ausflüge in die Welt Lovecrafts immer wieder unterstützt haben. Danke!

Allen Nicht-Lovecraft-Lesern will ich dringend empfehlen, erst das originale Meisterwerk – Lovecrafts *Das Grauen von Dunwich* – zu lesen. Und denen unter euch, die es bereits kennen – und ich hoffe, ihr seid viele –, rate ich: Tut euch etwas Gutes und lest es erneut. Es ist die Art Geschichte – wie so viele des Meisters –, die mit jeder Lektüre besser und besser wird. Man findet sie [in englischer Sprache] problemlos kostenfrei auf Dagonbytes und anderen so wunderbaren Websites. Mein vorliegender Versuch ist lediglich eine winzige, unbedeutende Ausschmückung des genialen Originals.

Lang lebe Lovecraft!

E. L.
15. März 2011

I

Nach den rätselhaften Geschehnissen in Dunwich gingen sämtliche handschriftlichen Aufzeichnungen Wilbur Whateleys in den Besitz des angesehenen Dr. Henry T. Armitage (A. M. Miskatonic, Ph. D. Princeton, Litt. D. Johns Hopkins, Dr. Ing. Erlangen-Nürnberg) der Miskatonic-Universität über. Dr. Armitage gebührt großes Lob für die Entschlüsselung des hochkomplexen akrostischen Vertauschungscodes, in dem jene Aufzeichnungen verfasst waren; aufgrund der Natur der gesammelten Informationen ist es mehr als verständlich, dass besagte Daten niemals veröffentlicht wurden. Stattdessen gaben die Autoritäten ein gefälschtes Statement ab, das besagte, die Aufzeichnungen seien lediglich Kauderwelsch, eine sehr viel leichter zu verdauende Behauptung für alle, die vielleicht an den Vorgängen interessiert sein mochten.

Ich wiederhole: Die Existenz dieser Aufzeichnungen ist unbestritten. Was allerdings nicht bekannt ist: Nicht alle von Wilbur Whateleys Schriften fanden ihren Weg zu Dr. Armitage.

II

Hinter einer mit Brombeerranken bewachsenen Steinmauer, die eine kränklich aussehende Viehweide in den westlichen Außenbezirken von Dunwich säumte, wurde Sary Sladder gerade ausgesprochen kreativ sexuell belästigt, als ihr erbärmliches und ansonsten eher unbedeutendes Leben sich für immer veränderte. Obgleich sie nach Meinung der meisten Einheimischen als körperlich attraktiv galt, hatte sich die ungepflegte 23-Jährige schon vor langer Zeit einer Existenz fragwürdiger Ernährung hingegeben (bei der Sperma eine deprimierend große Rolle einnahm) und lebte in derart bitterer Armut, dass die Details besser ausgespart werden sollten. Jegliche Weltsicht oder persönliche Anschauungen, die ihre grauen Zellen zu produzieren fähig waren, sollen ebenfalls nicht näher erläutert werden; ein paar Worte zu ihrem äußeren Erscheinungsbild könnten jedoch von Relevanz sein: Sie hatte langes, teerschwantes Haar; ihre Figur war von üppigen Kurven geprägt, wenn sie auch ansonsten sehr mager war; ihre Brüste waren ausreichend groß und besaßen schwellende Nippel; ihre Haut war, ganz dem Klischee entsprechend, alabasterfarben. Fast schon übermäßig volle Lippen umgaben einen Mund ohne Vorderzähne. Letzteres verdankte sie einem Vater, dessen explosives Temperament unter den Männern

Dunwichs nur allzu verbreitet war; aber dieser unglückliche Umstand erwies sich als Vorteil, als Sary Prostitution als einzig mögliche Einkommensquelle für sich entdeckte. (Mehr als die Hälfte ihrer Einlassungen in diesem traurigen und doch schon unendlich alten Handelszweig machte »mündlicher Beistand« aus und die erwähnten fehlenden Frontzähne waren für diesen Akt durchaus von Vorteil.) All ihre körperlichen Vorzüge wurden jedoch vom Rest ihres Gesichts konterkariert: In sehr jungen Jahren hatte sie der Angriff eines Mastiffs ein Ohr gekostet und ihr beide Wangen zerfetzt; ihre Nase war vollkommen eingefallen (auch das dank ihres Zechers von einem Vater) und sie litt unter einem beständigen Hautausschlag. (Weniger freundliche Einwohner Dunwichs nannten sie »Stew Face«, »Eintopfgesicht«.) Eine weitere Behinderung, die sich – genau wie die ausgeschlagenen Vorderzähne – als Vorteil erwies, war eine schwere Nebenhöhleninfektion in ihrer frühen Kindheit, die sie den Geruchssinn gekostet hatte; dieser Fakt erhellte Sarys armselige Existenz, ohne dass sie es überhaupt wusste, denn die Lenden der Männer Dunwichs waren nicht gerade für ihre olfaktorische Unverdorbenheit bekannt.

Im Moment befand sich Sary auf der weniger angenehmen Seite einer erfolglosen Geschäftsanbahnung. Sie verlangte nur zehn Cent, aber das Ziel ihrer heutigen Bemühungen, der kräftige, hasenschartige Rufus Hutchins, Sohn eines alkoholkranken Brunnengräbers namens Elam, machte ein alternatives Angebot.

»Nu, ich hab zehn Cent, Sary, aber ich hab auch zehn von was anderm.«

»Zehn was?«, fragte Sary, die nicht verstand, was er meinte.

Watsch! ertönte das markige Geräusch seiner beiden Fäuste, die in ihr Gesicht geschmettert wurden.

»Zehn *Knöchel*, du dreckige Hure!«, antwortete Rufus, wobei er in seinem breiigen Dorfdialekt »Hure« wie »Hurr« aussprach. Er lachte, als er zusah, wie Sary auf den grabbewachsenen Saum neben der Mauer stürzte. Ihre Sinne schwanden; sie sah die sprichwörtlichen Sterne, während riesige, raue Hände ihr Flanellkleid nach oben schoben und ihren nackten Körper betatschten. Fingerspitzen quetschten ihre Nippel; eine Faust packte ihre Schambehaarung und zog, bis sie aufschrie. »Ich zerfetz die Huren-Pussy mit mei'm Schwanz, o ja«, versicherte Rufus und entblößte das Organ, auf das sich dieser Ausspruch bezog. Es baumelte halb schlaff, aber als er sie – *flatsch!* – erneut ins Gesicht schlug, erigierte das Organ mit einer Plötzlichkeit, dass man annehmen mochte, es enthielte eine Springfeder. Sarys Blick verschwamm; durch die vom Schlag verursachte Benommenheit gab sie ein paar zusammenhanglose Laute von sich, und als sie versuchte, Rufus ins verzerrte Gesicht zu schlagen, wedelte ihr Arm nur sinnlos herum. »Mein Pa hat dich ma gefickt«, erinnerte Rufus sie. »Sachte, deine Dose stinkt schlimmer als 'n Haufen Elchgedärme, die 'nen Monat im Wald rumlagen.« Damit drehte er ihr Gesicht zur Seite, legte die unschöne Öffnung frei, wo ihr das Ohr abgebissen worden war, und – aus

Gründen, die nur jemand verstehen kann, der so gestört ist wie Rufus – spuckte großzügig in ebenjene Öffnung.

Diese kurze Gräueltat reichte aus, um Sarys Lebensgeister zu wecken. Sie warf den Kopf vor und zurück, als wollte sie den Auswurf aus ihrer Ohröffnung schleudern, und schrie: »Stimmt, dein Daddy hat mich gefickt, aber sein Schwanz war so klein, dass ich ihn nich ma gespürt hab! Un die Leut sagen, du würdst *Hundeschwänze* lutschen!« In Wahrheit war Sary niemals etwas Vergleichbares zu Ohren gekommen, sie empfand diesen Vorwurf aber als passend.

Rufus verkrampfte sich. »Oh, ich lutsch also Hundeschwänze, sagste?« Dann legte der Sohn des Brunnengräbers zwei Finger an die Lippen, pfiß laut und durchdringend und rief: »Hiiiiier, Brooter! Komm her, Junge!«, woraufhin sich Sarys Magen zusammenzog, als sie sich daran erinnerte, dass die Hutchins einen Collie namens *Brooter* besaßen. Einen sehr *bösartigen* Collie.

Der rüddige Hund mit seinen gelben Fängen sprang über den Zaun, die irren Augen vor Neugier aufgerissen. Rufus schnippte mit den Fingern und befahl: »Roll dich rum, Junge!«, woraufhin sich das Tier (seltsamerweise, als wäre ihm dieser Befehl vertraut) auf den Boden warf und die Hinterbeine spreizte. Hoden so groß wie die eines Menschen hingen in ihrem Hautsack und eine glänzend pinke Fleischspitze begann, sich aus ihrer penilen Hülle zu recken. Sary musste sich nicht sagen lassen, was sie als Nächstes zu tun hatte.

»Das is 'ne gute dreckige Hurr, das is 'n gutes Stew Face. Jetzt lutschste schön Brooters Schwanz ...«, ermunterte sie ihr Kidnapper, während Sary den unaussprechlichen Akt vollführte. Mit Rufus' Händen um ihren Hals blieben ihr auch keine anderen Optionen. Die Fertigkeiten der Frau beschworen nach nicht allzu langer Zeit den tierischen Erguss. Ihre erste Reaktion war Überraschung – über die schiere Menge an Flüssigkeit, die sich in ihrem Mundraum breitmachte –, dann setzte das Grauen ein, denn die Kombination aus Geschmack, Konsistenz und Temperatur der anormalen Entladung war so ziemlich das Widerlichste, das sie jemals in ihren Mund bekommen hatte. Ihr instinktiver Reflex war es natürlich, alles so schnell auszuspucken, wie es aufgetaucht war, aber als sie genau das tun wollte, legten sich Rufus' Hände fester um ihre Kehle.

»Du schluckst nich?«, fragte er. »Na, dann muss ich dir wohl den Schädel mit 'nem Stein einschlagen und deine *Leiche ficken*.«

Sary schluckte und sofort traf sie das Gefühl, als stürzte sie in einen unendlich tiefen Abgrund. Als der widerliche Geschmack sich seinen Weg in ihren Magen bahnte, hatte Rufus sie bereits auf den Rücken gestoßen. »Un jetzt kriegste 'n bisschen Wichse in deine Baby Luke.« Er hielt nachdenklich inne und rief dann aufgeregt: »Hey, wir machen dir 'n Rufus-Baby! Un in neun Monaten, wenn's rauskommt, schneid ich dir die Titten ab, damit's verhungert!«

Als Rufus sich bereit machte, Sary zu vergewaltigen, deutete sie unklugerweise auf die Erektion ihres

Angreifers, lachte und sagte: »*Verdammt*, Fettsack! Dein Schwanz is ja noch kleiner als der von deim Daddy!« Das war zwar vollkommen korrekt, aber zugleich auch die Feststellung einer Tatsache, an die Rufus nicht gerne erinnert wurde.

Sein Gesicht versteinerte. »Ach, Mann, das hätt' Stew Face nich sagen soll'n.« Er zog eine Grimasse, schoss mit dem Kopf nach vorn und schnaubte kräftig, sodass ein doppelter Strahl Schleim aus seinen Nasenlöchern in Sarys Gesicht spritzte. Sary erstarrte vor Entsetzen, als Rufus den Schleim zu allem Überfluss mit seiner großen Hand verteilte. Er hatte sie bereits am Boden festgenagelt, indem er auf ihren Ellbogen kniete. Nun packte er ihren Kopf, drehte ihn mit Gewalt zur Seite und piff erneut nach seinem Maskottchen. »Hierher, Brooter! Hier, Junge!« Das befriedigte Tier sprang an die Seite seines Herrchens, das gerade Sarys Haar beiseitegestrichen hatte, um ihr verbliebenes Ohr freizulegen.

»Fass, Junge!«, zischte Rufus. »Beiß das Ohr *schön ab!*«

Sary schrie, als der gestörte Hund mit schnappenden Kiefern nach vorne sprang, ein Schrei, der noch lauter wurde, als besagte Kiefer begannen, sich um ihr Ohr zu schließen.

»*Friss* das Ohr, Junge! *Guuuuuter* Hund!«

Die Kiefer zerrten am Ohr; Sary spürte, wie das verbindende Gewebe nachgab, trotz ihrer verzweifelten Schreie. Womit hatte sie solch eine brutale Misshandlung verdient? *Gottverdammt, GOTT!*, protestierte sie im Stillen. *Tut mir ja leid, dass ich 'ne Hure*

bin, aber Himmel! Was hab ich denn für 'ne Wahl, wo's doch nun mal so is, wie's is? Sprich, trotz ihres Entsetzens war Sary empört. Glaubste nich, dass vielleicht Jesus mir helfen könnt, Herr?

Der Hund würde nur noch wenige Sekunden brauchen, um Sarys Ohr von ihrem Kopf zu reißen, doch ein kleines bisschen *früher* als das ...

Ein merkwürdig geformter Schatten verdunkelte die Szenerie und Brooter ... ließ Sarys Ohr los, heulte kurz auf, wich zurück und duckte sich wie vor einem besonders schrecklichen Feind.

»Brooter? Was is'n los, hm, Junge?« Rufus wandte sich um und blickte in die Richtung, in die des Hundes Aufmerksamkeit so plötzlich gelenkt worden war. Mit einem Mal ertönte ein ohrenbetäubendes

BAMM!

in einer Lautstärke, dass die darauffolgende Erschütterung die Luft rundherum knallen ließ. Mit Schaum vor dem Mund heulte der Hund erneut und drehte sich in der Luft einmal um sich selbst. Dieser unfreiwillige Salto hinterließ das Tier tot am Boden, die Hälfte seiner Hirnmasse aus dem Schädel gequetscht.

»Hey, du hast mein' Hund getötet ...«, schimpfte Rufus, aber all sein Protest versiegte, als sein visueller Kortex erst eine Waffe erkannte – einen großen Revolver, Webley Kaliber 455, um genau zu sein – und danach den Ursprung des merkwürdigen Schattens.

Es war ein Mann – oder eher die grauenhafte *Karikatur* eines Mannes – von schiefer Gestalt, als litte er unter einer Deformation seiner Knochen, auf dessen

Kopf sich Unmengen dunkler Haare kräuselten und der mehr als 2,15 Meter groß war. Der Eindringling – wenn er das denn war – trug gigantische, handgefertigte Stiefel, eine Hose aus Zeltleinwand und merkwürdigerweise ein übergroßes Langarmhemd, das trotz der Hitze des Tages am Kragen und den Ärmeln fest zugeknöpft war.

Rufus' Augen wurden so weit, dass es schien, als hätte er keine Lider, und er würgte voller Furcht hervor: »Du-du-du-du ... *du* ...«

»'n Mann muss schon 'ne Seele voll Schweine-scheiße ham, um mit 'nem Mädels zu machen, was du mit der gemacht hast«, antwortete der Koloss, aber sein Ruf klang für Rufus' Ohren nach keiner menschlichen Stimme, die er je vernommen hatte. Die Worte klangen volltönend, aber flach; dünn und dabei so tief wie Bassgesang; und, noch merkwürdiger, nuschelnd, als versuchte der Mund mit den dicken Lippen, an massiven Hindernissen vorbeizusprechen; oder als litten seine Sprechorgane an irgendeiner Art Fehlstellung.

Tatsächlich könnte man die Stimme denjenigen, die über genug Fantasie verfügen, als *jenseitig* beschreiben.

Trotz seiner harntreibenden Furcht war Rufus noch in der Lage zu provozieren. »Du bis doch der Enkel vom Hexenmeister und der Sohn von der idiotischen Hexe Lavinny!«

Der titanische Eindringling starrte ihn stumm an, sein Gesicht im Halbschatten verborgen.

»Un-un-un, unten bei Osborns heißt's, da wär'n

Kinder verschwunnen, die *du* geholt ham sollst – für Hexerei un *Zauber!*«

»Sprich nich von Sachen, wo du nix von verstehst«, gab die eigentümliche Stimme zurück.

»Un-un-un ... du hast mein' Hund *getötet!*«

»Dein Hund war bissig un ganz irre im Kopf von der schlechten Erziehung – wie du. Viele Hunde hier sind so – also bring ich sie um. Ob Mann oder Hund, wenn er im Kopf verdreht is, verdient er nich, zu leben. Hab vor zehn Jahren oder so schon 'nen Hutchins-Hund getötet, weil der genauso irre war wie der hier. Hat mir richtig Spaß gemacht, den Kadaver von dem Vieh an die Schweine zu verfüttern. Würd mich genauso freuen, das mit dir zu machen.«

Rufus verstand die Andeutungen des Monstrums und kroch rückwärts von ihm weg. »Du tust mir gefälligt nix! Mein Pa würd dich jagen!«

Die perverse Nachahmung eines Kicherns drang von den Lippen des Riesen. »Dein Pa hat damals genau dasselbe gesagt, un jetzt hockt er im Rollstuhl. Aber keine Angst – ich werd dich nich töten« – dann griff die groß gewachsene Gestalt bemerkenswert behände und mit der Schnelligkeit einer Mausefalle nach unten und umklammerte mit der Hand Rufus' nackte Leiste – »aber ich fand nich gut, was du mit dem Mädél gemacht hast, also denk ich, dass ich die hier am besten zerquetsch, damit sich so was wie du nich fortpflanzen kann.« Mit einem grausigen und ganz und gar ungesunden Geräusch zerquetschte er Rufus' Testikel in ihrem Hodensack.

Rufus' Reaktion glich weniger dem Schrei eines

Mannes als vielmehr dem Geheul eines Tieres mastodontischen Ausmaßes. Er wand sich am Boden und seine Massen an Körperfett wabbelten; der Koloss spürte, wie die Hoden des Grobians widerwillig nachgaben und nach und nach in Stücke zerfielen. Diese Stücke wurden ebenfalls zerquetscht und am Ende verblieb im übel riechenden Skrotum nur mehr ein Brei wie Haferschleim.

Das erzielte den gewünschten Effekt; die Handlung des Riesen verwandelte Rufus in *personifizierten Schmerz*. Er wand sich wild am Boden, bis sein Geheul verebte; dann kroch er planlos über die niedrige Mauer, das Gesicht rot und angeschwollen, die Hose noch immer an den Knöcheln und die Hand am misshandelten Skrotum. Die Qualen ließen seine Worte ganz heiser klingen. »Das sag ich mei'm Pa un Onkel Will auch!«

»Mach das«, beschied der Titan knapp, »un ich bring sie um un deine Mama auch. Sie sollt sich was schämen, dass se 'nen Jungen wie dich geborn hat.«

Rufus kroch schluchzend davon.

Dann wandte sich die hoch aufragende, bizarr geformte Gestalt, die Sary gerade aus sicherer Todesgefahr gerettet hatte, zu ihr um.

»Hi«, sagte er.

Sary zitterte, nackt, aber trotz der physischen Erscheinung ihres Retters nicht länger verängstigt – insbesondere trotz des Aussehens seines Gesichts, das den meisten anderen Menschen ganz besonders furchterregend vorkommen musste: kinnlos, lang gezogen, als hätte es in einem Schraubstock gesteckt,

mit einem schäbigen Bart und großporiger, gelblicher Haut wie von einem frisch gerupften Huhn an Stirn und Wangen.

Sary war unsicher, was sie von der Situation halten sollte; was sie auf Anhieb verspürte, war allerdings vornehmlich Dankbarkeit. Sie richtete sich auf und sagte: »Hi. Un danke, dass du den Hutchins-Jungen verjagt hast ...«

»Kann den Kerl nich leiden«, sagte er mit seiner sonoren Stimme. »Böse is der, wie die ganze Familie. Was der mit dir gemacht hat, war nich okay, war's nich.« In den Augen des Riesen glomm unterdrückte Wut. »Die Leut hier sind einfach ... so gemein.«

»O ja, sind se – mit die schlimmsten Leut überhaupt«, antwortete Sary fröhlich.

»Hier.« Die Hand des Riesen senkte sich vorsichtig, als wollte er das Mädchen nicht erschrecken. Er reichte ihr ein sauberes Taschentuch. »Lass mich den Rotz von dem üblen Kerl von dir abmachen.« Sary versteifte sich und seufzte dann erleichtert, als die Kreatur ihr den Schleim aus dem Gesicht wischte.

»D-danke.« Sie setzte sich vollends auf, trotz ihrer Nacktheit ohne Scham. Der riesige Mann schien ihren Körper verstohlen zu mustern. Sary war klar, dass ihr Gesicht abstoßend war, aber sie wusste auch, dass Männer ihren Körper mochten. Und da dieser Mann ihr offensichtlich das Leben gerettet hatte, erschien es ihr nur fair, ihm kostenfreien sexuellen Verkehr zuzugestehen. Sie spreizte ihre Beine und fuhr mit der Hand durch ihr üppiges kohlschwarzes Schamhaar. »Kann mir nix Besseres vorstellen, dir meine

Dankbarkeit zu zeigen, als dass ich dich mich ficken lass. Also mach ruhig, wenn du magst.«

Ihr gigantischer Retter schwieg unbehaglich. Die untergehende Sonne strahlte hinter seinem Kopf und tauchte ihn in Schatten. Sary verstand den Grund nicht, war sich aber sicher, dass der Mann sich plötzlich unwohl fühlte. »Nee, das wär nich richtig oder anständig, wenn man bedenkt, was du grad durchgemacht hast.«

»Hä?«

Er senkte seine merkwürdige, dabei aber interessante Stimme. »'s würd sich für mich nich gut anfühlen, was mit dir zu machen, das de nich willst. Ich schätz, du stehst neben dir wegen dem, was dieser fette Kerl un sein Hund dir angetan ham.«

Sary hatte noch nie erlebt, dass einer der lokalen Bauern solche Worte äußerte; wenn überhaupt, schienen die Männer der Gegend insgesamt einfach nur einen ungeheuerlichen, vielleicht gar *angeborenen Mangel* jeglichen moralischen Ethos aufzuweisen. Also saß sie nach vorn geneigt da, mit keck vorspringenden Brüsten, und starrte verwirrt auf den von der Sonne umkränzten schwarzen Umriss eines Kopfes. Ihr fiel keine Antwort auf seine Erklärung ein.

»Aber wenn de magst, kannst mit zu mir komm' un dich ausruhen. Un ... un ich seh, dass dieser üble Kerl dir dein Kleid zerrissen hat, das kann ich wieder zusammennähen, weil meine Mutter hat mir das beigebracht.«

Sary konnte es nicht fassen. Sie war sich vollkommen darüber im Klaren, dass jeder andere Einwohner von

Dunwich schon längst auf ihr gelegen hätte, aber hier war nun dieser merkwürdige Bursche und bot ihr einen Platz zum Ausruhen an – und wollte ihr Kleid reparieren. *Ich glaub nich, was ich da hör*, dachte sie.

Der Mann redete aufgeregt weiter. »Oh, ähm, un ich hab auch 'n paar Kaninchen im Räucherhaus, die ich mit Gewürzen eingerieben hab, wie's meine Großmutter immer gemacht hat. Das is lecker. Falls du Hunger hast.«

Und jetzt auch noch das Angebot einer kostenlosen Mahlzeit! Abgesehen von ein paar Himbeeren, die sie von Fries Feld gestohlen hatte, und einem glücklicherweise gefundenen Rettich, der höchstwahrscheinlich von einem Laster gefallen war, hatte Sary seit mehr als einem Tag keine feste Nahrung mehr zu sich genommen; und damit – abgesehen von den Ejakulationen diverser Oralverkehr-Kunden – auch keinerlei anderes Essen. Die Großzügigkeit des Riesen machte sie sprachlos. »Oh, das wär so toll!«, rief sie und zog ihren zerrissenen Rock runter.

Auf dem Gesicht ihres Retters war ein verzweifeltes Lächeln mehr zu spüren als zu sehen. »Komm, ich helf dir.« Eine Hand am Ende eines sehr langen Arms ergriff die ihre. »Los geht's ...«

Aber sobald Sary auf eigenen Füßen stand, taumelte sie, schrie »Ach, Mist!« und wäre wieder umgefallen, wenn der Riese sie nicht mit einem unförmigen Arm aufgefangen hätte.

»Alles okay?«

»Oh, ich ... ich hab ganz weiche Knie«, antwortete sie in seiner Umarmung. »Ich schätz, was der Typ

gemacht hat, hat mich doch mehr mitgenommen, als ich gedacht hab.«

»Versteh ich, aber keine Sorge. Ich trag dich.«

Der Riese schloss Sary in seine Arme, hob sie hoch und stieg dann über die niedrige Mauer, als wöge sie nicht mehr als ein leerer Kartoffelsack, um beschwingt in Richtung des östlich gelegenen Waldes zu gehen. Sary stöhnte erfreut auf; endlich fühlte sie sich sicher. Sie kuschelte sich in die Arme ihres Retters und ließ sich von jedem seiner Schritte sanft wiegen.

Während er sie über das Feld trug, betrachtete sie ihre Umgebung und fand, dass man sich keinen schöneren Tag wünschen konnte. Als ihr Blick jedoch am Steilhang des fernen Round Mountain hängen blieb, kam ihre Bewunderung für die Schönheit der Natur ins Stocken. Etwas näher erspähte sie mehrere seltsam runde Hügel, deren Gipfel fast völlig frei von Bäumen waren und stattdessen merkwürdige Anordnungen von Steinsäulen aufwiesen, die angeblich auf die Indianer zurückgingen. Sie hatte außerdem gehört, dass der höchste dieser Berge – Sentinel Hill – über etwas wie einen Altar verfügte, der schon dort gewesen sein sollte, »bevor die Weißen über's Große Wasser ins Land gekommen sin«, wie ihre Mutter immer gesagt hatte. »Schon länger, als du's dir vorstell'n kannst.« Als Sary nach der genauen *Art* dieses Altars gefragt hatte, hatte ihre Mutter geschwiegen. Ein paarmal hatte Sary sogar versucht, den Gipfel zu erwandern, um selbst einen Blick auf diesen Altar werfen zu können, war aber stets wieder in die Richtung geflohen, aus der sie gekommen war, weil sie die unheimlichsten

Geräusche vernommen hatte. Geräusche, als kämen Worte aus dem *Untergrund* ...

Rasch verdrängte sie diese beunruhigenden Gedanken, um den Augenblick der Behaglichkeit zu genießen. Der Riss in ihrem Kleid enthüllte eine ihrer Brüste und als sie zufällig nach oben blickte, bemerkte sie, dass die großen, dunklen und seltsam einfühlsam wirkenden Augen des Riesen ihre Rundung zu bewundern schienen, ehe er den Blick abwandte. Es war vollkommen normal, dass Männer Sarys Körper bewunderten. Eigentlich ekelte sie das heimlich an, denn solche Blicke erinnerten sie an ihren Vater; aber jetzt?

Das Gefühl, dass dieser ungewöhnliche Mann sie bewunderte ... schmeichelte ihr.

Vom ersten Augenblick an hatte sie eine Schüchternheit erspürt, *Sprachlosigkeit*, sogar *Güte* – obwohl seine unnatürlich groß gewachsene Gestalt eigentlich Furcht auslösen sollte. Gleichzeitig schwirrte weit hinten in ihrem Bewusstsein eine Frage umher: Was würde der *Rest* des Tages bringen?

»Oh, wie dumm von mir!«, zwitscherte sie. »Ich hoff, du find'st mich jetzt nich unhöflich. Da machste dir so viel Mühe, mir zu helfen, un ich sag dir nich ma, wie ich heiß! Sary heiß ich!«

Sein Blick schien über ihren ganzen Körper zu gleiten. »Oh, ähm, das weiß ich.«

»Ach ja?«

»Na klar. Ich hab dich immer ma gesehn.«

»Wo?«

Der Mann zuckte die Achseln. Er sah jetzt starr nach vorn. »Hab dich ma an Sawyers Kuhweide vorbeigehn

sehn un bei der Ten-Acre-Weide. Un 'n paarmal an der alten überdachten Brücke, wenn ich in den Bergen war, die Brücke bei der Straße nach Aylesbury.« Er trottete weiter und seine großen Stiefel zermatschten das kniehoch stehende Gras. »Vor 'ner Woche oder so hab ich gesehn, wie dich Doc Houghton bei Dean's Corners abgesetzt hat. Der hatt' dich in sei'm schicken Wagen mitgenommen.«

»O ja, Doc Houghton. Der nimmt mich immer wieder ma mit«, erwiderte Sary. Sein Auto als »schick« zu bezeichnen war keine Übertreibung; er nannte es einen *Duesenberg*. Sary nahm an, dass Dr. Houghton in seinem Metier einigen Erfolg hatte, mehr als man bei einem einfachen Landarzt annehmen würde. Es gab allerdings Gerüchte, dass der gute Doktor sein Einkommen erheblich aufbesserte, indem er zum einen auf Geheiß geldgieriger und auf Erbschaft spekulierender Verwandter das Leben älterer Mitbürger verkürzte und zum anderen höchst illegale Schwangerschaftsabbrüche vornahm. Und während sie gern bestätigte, dass der Doktor sie einige Male in seinem ausgefallenen Wagen mitgenommen hatte, würde sie eher nicht erzählen, dass er sie regelmäßig – und auch noch für fürstliche zwei Dollar – in sein Haus in Aylesbury kommen ließ, wo er halb auf dem Kopf stehend onanierte, während sie den verstörend dicken Stiel eines Maurerhammers in seinen Anus einführte und seine Hoden mit der offenen Handfläche schlug. Der ersehnte Höhepunkt ging mit der Umlagerung seines Samens vom Penis in seinen Mund einher.

Nein, das würde Sary niemandem erzählen.

»Ich kenn ihn schon 'ne Weile« war alles, was sie zur Erklärung anfügte.

»Dacht ich mir«, sagte ihr Retter. »Un weil ich ihn auch kenn, weil er nämlich bei uns war, als mein Großvater gestorben is, dacht ich, 's macht nix, wenn ich ihn frag, wie du heißt. Also hat er's mir gesagt. ›Sary‹, hat er gesagt. Oh, un ich hab dich letztes Jahr ma gesehn, als ich vom Sentinel Hill gekommen bin. Da biste im Seerosenteich geschwommen, zwischen dem Grundstück von den Coreys un der alten Mühle.«

»Ja, da wasch ich mich manchmal, wenn's nich zu kalt is.«

»War aber keine Absicht, ne?«, ergänzte der Mann hastig. »Will nich, dass de glaubst, ich hätt dich mit böser Absicht beobachtet. Hab dich nur zufällig gesehn, als ich den Berg runterkam.«

Sie lächelte über seine Entschuldigung und berührte seine Hand. »Is okay. Viele Typen ham mich ohne was an gesehn. Aber ich merk schon, dass du mich nich mit Absicht beobachten würdest, nich so heimlich.«

Seltsamerweise schien der Mann schwer zu schlucken. »Is aber schwierig, das muss ich ... muss ich zugeben, weil, ich kann nette Leut nich anlügen. Ich mein, böse Leut, na ja, ich schätz, 's macht nix, wenn man *die* anlügt ...«

Sary verengte die Augen. »Was meinst'en *damit*?«

»Na ja, böse Leut, weißte, die lügen mich an, ohne groß nachzudenken, dann isses doch nur recht ...«

»Nein, nein«, unterbrach sie ihn. »Ich lüg böse Leut an, wann immer 's geht. Was meinstest mit ›is aber schwierig? *Was* is schwierig?«

Ein paar weitere kräftige Schritte lang herrschte nachdenkliche Stille. Trieb die Hitze des Tages ihm die Schweißtropfen auf die Stirn? »'s schwierig, 'n nacktes Mäd'el *nich* anzugucken, wenn se so schön is wie du.«

Sary lag wie betäubt in ihrer Hängematte aus starken Unterarmen. In ihrem Leben hatte sie nur selten Komplimente bekommen, mit Ausnahme unregelmäßiger Bestätigungen ihrer »Kunden« hinsichtlich der Könnerschaft und gar Genialität einiger ihrer sexuellen Leistungen. Einmal hatte Elmer Frye ihr erklärt: »Stew Face, du könntst 'ne Ladung aus'm Schwanz von 'nem Toten saugen, o ja«; und einmal: »Bin in mei'm ganzen Leben noch nich so gut gekommen wie eben, Mäd'el. Wenn deine Visage nich so gottverdamm't *hässlich* wär, na, dann würd ich meiner Hängetitte von Frau den Hals umdrehn un *dich* heiraten!« So viel zu den Komplimenten, die »Stew Face« im Allgemeinen zu hören bekam. Dieser Mann dagegen schien viel netter zu sein, zumindest soweit er das bisher gezeigt hatte, und auch ihr Instinkt bestärkte sie in dieser Annahme. Schließlich antwortete sie: »O ja, ich weiß, dass Typen mein' Körper gern ohne Klamotten an angucken. Halt nich mein Gesicht.«

Der Mann hielt inne, als gebiete das eine innere Zwickmühle. Er blickte sie gerade an. »Ich red nich nur über dein' Körper. Dein Gesicht mein ich auch. *Alles an dir.*«

In Sarys Kopf tobte ein Sturm. Was für einen Vorteil sollte er davon haben, wenn er sie anlog? Welche Strategie mochte dahinterstecken, ihr unaufrichtige Komplimente zu machen, um Sex von ihr zu

bekommen, wo sie denselben doch bereits angeboten hatte? *Der Typ könnt mir das Hirn rausficken, ob ich will oder nicht*, ermahnte sie sich. Dennoch hatte er gerade die freundlichsten Worte ausgesprochen, die jemals jemand an sie gerichtet hatte.

»Mhm, ja.« Wieder richtete er seinen Blick starr nach vorn. »Du bist einfach ...«, flüsterte er, »so ... schön ...« Und damit nahm er seinen gleichmäßigen, ausladenden Trott über das Feld wieder auf.

Sicher eine Meile lang ließ sie sich schweigend tragen, nervös und verwirrt. Tatsächlich hatte Sary das Gefühl, nichts mehr zu verstehen, bis auf eine unumstößliche Wahrheit: In seinen Armen zu liegen und sich vor allen Gefahren geschützt zu fühlen, weckte in ihr ein Empfinden, das ihre trostlose Existenz nur selten erhellte. Glück.

Nach einer weiteren Meile fragte sie: »Hey! Das hab ich vergessen! Wie heißt denn *du*?«

»Wilbur«, informierte sie die tiefe, trällernde Stimme.
»Wilbur Whateley.«

III

28. Juli 1928

Meine Angst ist, dass es zu groß wird, um's zurückzuhalten, bis die Tagundnachtgleiche kommt. Weil ich in Arkham nix erreicht hab, musst ich nach Cambridge fahren und fragen, ob ich die lateinische Version von Seite 751 abschreiben darf. Aber die haben's auch nicht erlaubt und ich schätz, es war Armitage, der ihnen das gesagt hat. Möge Yog-Sothoth den Mann erschlagen und seinen Körper auf ewig in den Abgrund Shoggoths werfen. Was macht's Armitage schon aus? Der ist nur 'n Narr wie all die andern, kann nicht verstehen, wenn jemand anders aussieht und anders denkt. Ich hör immer noch die Worte von Großvater – was er als Letztes zu mir gesagt hat in der Nacht, bevor die Ziegenmelker ihn geholt haben. »Mehr Platz, Willy!«, hat er gesagt und gekeucht. »Bald mehr Platz! Du bis am Wachsen – un DAS DA wächst noch schneller!« Na, ich hab gemacht, was er gesagt hat ... Aber das da drin wächst einfach immer weiter. Muss es klein halten, muss seine Größe im Zaum halten, damit's nicht vor der Zeit sein Gefängnis sprengt. Hab ihm kleineres Ungeziefer verfüttert, nicht mehr Sawyers Alderney-Kühe.

Werd nervös.

Vielleicht hab ich die Sache nicht richtig durchdacht. Wenn nur Großvater nicht einfach gestorben wär.

Es wird jetzt im Haus sein, dem ganzen Haus, wie Großvater das wollt. War einfach, die Decke rauszunehmen und alle Fenster und Türen zu vernageln. Ich hab das ganze alte Holz hinten auf 'nem großen Haufen gelagert, aber ich weiß, dass die Stadtleut drüber reden. Manchmal kommen sie nachts, gucken und schnüffeln. Ich wohn jetzt im Schuppen und das sehn die bestimmt auch. Aber nur die Mutigsten von ihnen kommen nahe ran, denn der Ausfluss von dem Ding ist mehr geworden und es stinkt immer mehr nach ihm. Manchmal, wenn ich die Leut beim Schnüffeln erwisch, les ich einen von den Aklo-Flüchen, der ihnen üble Träume macht oder sie Blut pissen und wichsen lässt.

Ich bete zu Yog-Sothoth in der Höhe um Seine Weisheit. Ich hoff, Er hilft mir, alles richtig und zur richtigen Zeit zu machen.

Am besten heute war, dass ich endlich sie getroffen hab, Sary. Der Fetteste von den Hutchins-Jungs wollt ihr wehtun und sie gegen ihren Willen ficken. Hat sie gezwungen, den Schwanz von seinem Hund in den Mund zu nehmen. Das hat mich so sauer gemacht. Ich wollt den Kerl umbringen, aber dann dacht ich, es wär besser, ihm die Eier zu zerquetschen und ihm Schmerzen wie noch nie zu zeigen. Hab den Hund getötet, erschossen. Hat mich dran erinnert, wie ich 1916 den Collie von den Hutchins getötet hab, Jack. Elam Hutchins wollt mich dafür umbringen, aber 'ne Weile später hab ich ihn gesehen, wie er einen seiner Brunnen eingefasst hat, und bin hin, bis ich auf zehn Ellen

ran war, und er hat angefangen, mich zu beschimpfen, und hat seine Faust geschüttelt, und ich hab einfach gelächelt und einen der Ambulationsprüche von Seite 124 aus'm Remigius rezitiert, dem Eltdown, der richtig gut funktioniert, wie Großvater es mir gezeigt hat. Elam ist direkt in den Brunnen gefallen. Er lebt noch, aber er sitzt in so 'nem Stuhl mit Rädern. Ich weiß genau, dass er nix machen wird, obwohl ich seinen Jungen kastriert hab, weil er Angst hat, was ich mit der Familie anstellen könnt.

Aber Sary schläft direkt hinter mir auf meiner Pritsche und hat das schwarze Kleid von meiner Mutter an. Ich sitz hier und schreib und guck immer wieder zu ihr, wie sie da liegt, so schön. Als sie eingeschlafen ist, bin ich zurück und hab den Hundekadaver geholt und an das drinnen verfüttert. Aber bevor ich wieder in den Werkzeugschuppen gehen konnt, um zu schreiben, musst ich an Sary denken und mir wurd ganz heiß und ich konnt's nicht mehr aushalten und musste meinen Samen mit meiner Hand rauskommen lassen. Das mach ich oft, seit ich sie das erste Mal in dem Teich gesehen hab. Kann nix dagegen machen.

Sary ist so schön. Sie fühlt sich schlecht wegen ihrem Gesicht, aber ich versteh nicht, was sie meint. ALLES an ihr ist schön, sogar ihre Stimme, sogar ihr Name. Sie macht alles schön, was um sie rum ist, wenn sie einfach nur dasteht. Ich hab noch nie so was gefühlt, wie ich für sie fühl.

Bis jetzt ist nix Schlimmes passiert. Dachte, sie würd wegen mir nicht mit herkommen wollen, aber das war nicht so. Dann dacht ich, sie würd sofort wieder gehen

wollen, wegen dem argen Gestank vom Ausfluss vom Einen. Ich hab's ihr erzählt – von dem Gestank, nicht von dem im Haus –, aber – gelobt sei der Name Dessen, Der Nicht Genannt Werden Darf – Sary sagt, dass sie wegen 'ner Krankheit, als sie noch 'n Kind war, gar nicht riechen kann! Yog-Sothoth hat mich gesegnet.

Wenigstens heute, denk ich. Muss demütig und würdig bleiben. Mehr als alles andre will ich das Tor für Yog-Sothoth ordentlich öffnen. Aber das Einzige, was ich außerdem will, ist, dass Sary gute Gefühle für mich hat. Ich würd alles geben, wenn sie so für mich fühlt wie ich, wenn ich an sie denk. Ich könnt das mit einem der Zauber aus dem Prinn machen, aber das wär nicht ehrlich. Sie ist der einzige gute Mensch zwischen lauter bösen Leuten. Es wär falsch von mir, wenn ich sie mit einem Zauber für mich gewinnen würd.

Aber als wir ankamen, hab ich ihr Essen gemacht und ihr Kleid geflickt und dann haben wir geredet und das war schön. War ganz schön abgelenkt, wie ich so nah bei ihr saß, nachdem ich so lang geschmachtet hab. Sie ist so nett, so wundervoll.

Jetzt ist sie ganz ruhig. Ich guck sie nur an und lächel.

Da zwickt wieder dieses heiße Gefühl unten. Ich muss rausgehen und noch mal wichsen. Wenn ich das mache und dabei an sie denk, fühlt sich's viel besser an und ich kann nur drüber nachdenken, wie's wär, wenn SIE machen würd, dass es rauskommt. Schwer, sich das überhaupt vorzustellen.

Aber das wird nicht passiern. Ich muss realistisch bleiben. Die Sache mit dem Gestank ging ja gut, aber ich bin immer noch ICH. Ich weiß, dass ich unter meinen

Sachen so GAR NICHT ausseh wie die Männer von hier. Wenn's Sary jemals mit mir machen wollen würd, was würd sie wohl denken, wenn sie meinen Körper ohne Kleider sieht? Sie würd bestimmt schreiend wegrennen.

Im Namen des leuchtenden Trapezoeders! Wenn ich an Sary denk, alles an ihr, nicht nur ihren Körper, sondern ALLES an ihr, kommt dieses komische, warme, verwirrende Gefühl an der Stelle, wo ich glaub, dass mein Herz ist.

Bitte, Yog-Sothoth. Hör mein Flehen.